

## Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

### Oesterreichische und deutsche Banken.

Wien, 27. April.

Sämtliche großen Bankinstitute des Wiener und des Berliner Platzes haben nunmehr ihre Bilanzen veröffentlicht. Die Rechnungsabschlüsse sind eine umfassende Heerschau über die Tätigkeit des Finanzkapitals im dritten Kriegsjahre, sie geben auch verlässliche Anhaltspunkte für die Abschätzung der Konjunktur der großen Industriegruppen, die sich bei den Banken vereinigen. In Wien und Berlin gipfelt die Organisation des Finanzgeschäftes in je sieben Großbanken, auch in den Größenverhältnissen, den Rangunterschieden, den Weltverbindungen haben sich unter ihnen auf beiden Plätzen ähnliche Abstände herausgebildet. Die Abschlüsse der Banken tragen in Oesterreich wie in Deutschland vielfach einheitliche Züge. Für alle war das Jahr 1917 das ertragreichste, das sie je besessen haben, aus den starken in Dienstquellen der Kriegswirtschaft konnte auch durch ausgiebige Rücklagen, durch offene und interne Abschreibungen für spätere magere Jahre Vorsorge getroffen werden. Eine in alle Detailziffern gehende vergleichsmäßige Erfassung müßte sämtliche Finanzinstitute der beiden Reiche im einzelnen und in der Gesamtsumme heranziehen; für eine die charakteristischen Unterschiede festhaltende Betrachtung genügen die Beispiele aus den Abschlüssen der zwei größten Banken, denen sich auch Ziffern in den Bilanzen der anderen Institute sinngemäß anreihen lassen. In Oesterreich sind sämtliche Finanzinstitute über die Dividende der früheren Friedenszeit hinausgegangen, die Creditanstalt hat zum ersten Male seit fünfzig Jahren die Grenze von 12 Prozent überschritten; dagegen haben in Deutschland heuer nur die zwei allergrößten Banken Dividendenerhöhungen, die Deutsche Bank auf 14, die Diskontogesellschaft auf 11 Prozent, vorgenommen, bei den übrigen Instituten halten sich die Ausschüttungen in den Grenzen des letzten Jahres. In beiden Staaten hat das Bankgeschäft im letzten und auch schon in den vorangegangenen Kriegsjahren einen gewaltigen Sprung nach vorwärts gemacht. Das zeigt schon die Schlussziffer der Aufstellungen. Die Bilanzsumme der Creditanstalt ist seit dem Jahre 1913 von 1.1 auf 2.9 Millionen Kronen, die Summe der Aktiven oder Passiven ist bei der Deutschen Bank im gleichen Zeitraum von 2.2 auf 6.2 Milliarden Mark angewachsen. Zwar hat die Deutsche Bank in dieser Zeit mehrere andere Finanzinstitute, im letzten Jahre den Schlesienschen Bankverein und die Norddeutsche Creditanstalt in sich aufgenommen, aber auch wenn man diesen Zuwachs mit einer halben oder vielleicht dreiviertel Milliarden ansetzt, bleibt in Deutschland eine stärkere Anschwellung, die im Kriege deshalb bemerkenswert ist, weil die Benützung des Bankkredits schon vorher viel weitere Kreise erfaßt und Oesterreich erst in den letzten Jahren veräümtes rasch nachgeholt hat.

Die Entwicklung des Bankgeschäftes bewegte sich in Oesterreich wie in Deutschland ungefähr auf der gleichen Grundlage. Das Aktienkapital unter Einschluß der ausgewiesenen Reserven beträgt bei der Deutschen Bank 500 Millionen Mark, bei der Creditanstalt 285 Millionen Kronen. Der Rohgewinn verzinst dieses Kapital bei den beiden Großbanken in auffälliger Uebereinstimmung mit je 22½ Prozent, der Reingewinn bei der Deutschen Bank mit 10, bei der Creditanstalt mit 9.7 Prozent. Die Dividende bedeutet vom Gesamtkapital für die Deutsche Bank eine Rentabilität von 7.7, für die Creditanstalt von 7.26 Prozent. Innerhalb der einzelnen Zweige der Erträge und der Lasten ergeben sich aber interessante und nicht unwesentliche Verschiedenheiten. Die Zinsen betragen bei der Deutschen Bank 72 Millionen Mark oder 11.4 Prozent der Bilanzsumme, sie stellen aber bei der Creditanstalt 40.69 Millionen Kronen, das ist 14 Prozent des ganzen Verwaltungskapitals, dar. Das Bankgeschäft arbeitet also in Oesterreich im Durchschnitt mit erheblich größeren Gewinnen an Zwischenzinsen. Dagegen ist die zweite Hauptpost, die Vermittlungsgebühren, in Deutschland ungleich ertragreicher als bei uns. An Provisionen bucht die Creditanstalt für das Jahr 1917 die Summe von 11.87 Millionen Kronen, die Deutsche Bank weist Eingänge aus Gebühren von 33.5 Millionen Mark, also fast die dreimal größere Ziffer aus. Dies ist der Niederschlag des weit lebhafteren Geschäftsganges, zum Teile der höheren Sätze. Die Deutsche Bank verzeichnet Umsätze von 188 Milliarden Mark, die Creditanstalt Kasseneingänge von 12 Milliarden Kronen. Beide Ziffern sind miteinander zwar nicht vergleichbar, da bei dem Wiener Institut jene Posten, welche die Kassen nicht passiert haben, insbesondere die Ueberweisungen ohne Barzahlung und die Kompensierungen im Wertpapierverkehre, nicht inbegriffen sind; eine gewisse Vorstellung von dem weit rascheren und kräftigeren Pulschlage der deutschen Wirtschaft geben sie aber doch. Bei der Deutschen Bank sind die Provisionen beinahe die Hälfte, bei der Creditanstalt nicht einmal ein Drittel der Zinsensumme. Das Bankgeschäft in Oesterreich hat seinen entscheidenden Schwerpunkt in den Zinsen, das Geschäft in Deutschland beruht in viel stärkerem Maße auf den Provisionen, auf den Gebühren für die Benützung der Bankeinrichtungen und des Bankkredits. Auch die Zufallsgewinne aus der Abstoßung von Wertpapieren und aus der nutzbringenden Auflösung von Syndikaten spielen in den vorliegenden Bilanzen der Wiener Banken eine größere Rolle. Die Effektergewinne der Creditanstalt stellen ein Dreifaches der gleichen Verdienste bei der Deutschen Bank dar; das deutet darauf hin, daß die Börsenbewegung des Jahres 1917 bei uns relativ viel mächtiger als in Deutschland war und daß die heimischen Banken nach langer Zurückhaltung die Möglichkeit hatten, unter ihren Beständen mit großen, früher nie geahnten Gewinnen ausgiebig aufzuräumen.

Auch in den Ausgaben, die bei den Banken in Oesterreich wie in Deutschland in gleichmäßig steiler Kurve ansteigen, ergeben sich charakteristische Verschiedenheiten. Der Verwaltungsapparat der Banken arbeitet in Deutschland teurer als in Oesterreich. Von den Bruttoeinnahmen werden bei der Creditanstalt 40, bei der Deutschen Bank 53 Prozent durch die Auslagen aufgezehrt. Das Belastungsverhältnis ist bei einzelnen anderen Wiener Banken, der Anglobank, dem

Bankverein, der Länderbank, ungünstiger als bei der Creditanstalt, erreicht aber nirgends die Quote des größten deutschen Instituts. Die Deutsche Bank zahlte im Jahre 1917 an Gehalten für ihre Beamten 36 Millionen, während an Dividenden an die Aktionäre 38½ Millionen Mark ausgeschüttet wurden; zu den Gehalten treten noch allgemeine Kriegsfürsorgespenden von 10.3 Millionen Mark und weitere 6.8 Millionen Mark als Zuwendungen an die Angestellten aus dem erzielten Reingewinn. Bei der Creditanstalt beliefen sich im verflossenen Jahre die Gehalte, Speesen und Kriegspenden zusammen auf etwas mehr als 20 Millionen Kronen, also ungefähr ebensoviel, als das Erfordernis für die Dividende, welches 20.7 Millionen ausmacht. Dagegen sind die österreichischen Banken ungleich höher als in Deutschland durch öffentliche Abgaben beschwert. Die Steuern und Gebühren zehrten bei der Creditanstalt im letzten Jahre 13.7 Millionen Kronen oder 22 Prozent des Rohgewinnes auf, sie erforderten bei der Deutschen Bank 7.1 Millionen Mark, das ist nur 6.3 Prozent der gesamten Einnahmen. Staat, Länder und Gemeinden nehmen also in Oesterreich von dem Gewinne die dreifache Quote für sich in Anspruch wie im Deutschen Reiche. In den Ziffern des Vermögensstandes und seiner Veranlagung sind die Abweichungen in Oesterreich und Deutschland gleichfalls nicht unerheblich. Die gesamten Verbindlichkeiten der Deutschen Bank sind seit dem Vorjahre von 3.5 auf 5.7 Milliarden gestiegen; scheidet man die von den neuangelegierten beiden Banken mit 540 Millionen Mark verwalteten Gelder aus, so verbleibt ein Zuwachs im eigenen Stammgeschäfte von 1.7 Milliarden Mark oder 50 Prozent in einem einzigen Jahre. Bei der Creditanstalt sind in dieser Zeit die Einlagen, Akzepte und Kreditoren von 1873 auf 2592 Millionen Kronen, das ist etwa um ein Drittel, gestiegen. Das Wachstum war also wesentlich langsamer. Das Wechselportefeuille der österreichischen Banken ist auf einen Bruchteil seines früheren Umfanges eingeschrumpft und beträgt bei der Creditanstalt 194 Millionen Kronen, auch das nur durch die Diskontierung ungarischer und türkischer Schatzwechsel. Die Deutsche Bank weist einen Besitz an Wechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen in der Höhe von 3 Milliarden auf, da die Kreditgewährung an den Staat die viel rationablere Form der Belehnung von Schatzwechseln annimmt, durch welche jederzeit die freien Erparnisse des Kapitals herangezogen werden können. Der eigene Effektenbesitz der deutschen Banken ist relativ sehr gering, er erreichte bei der Deutschen Bank zuzüglich der verzinslichen Schatzanweisungen 273 Millionen Mark, bei der Creditanstalt 224 Millionen Kronen, und es scheint, daß die deutschen Institute in der Lage sind, die für eigene Rechnung gezeichneten Kriegsanleihen alsbald wieder an ihre Kunden weiter zu geben. Das Konfortialkonto der Deutschen Bank umfaßt nur 28.3 Millionen Mark, jenes der Creditanstalt 67.3 Millionen Kronen. Obwohl die Fülle der Finanzgeschäfte in Deutschland weit größer ist, sind die führenden Institute vielleicht in noch stärkerem Maße als bei uns bemüht, im Interesse der Mobilität möglichst große Quoten abzugeben und das eigene Risiko zu mindern. Die Bilanz der Deutschen Bank weist gar keine Konfortialgewinne und aus Wertpapieren nur Gewinne von 2½ Millionen Mark, jene der Diskontogesellschaft überhaupt keine außerordentlichen Einnahmen dieser Art auf; die Reingewinne fließen bei den meisten Instituten ausschließlich aus Zinsen, Provisionen und Beteiligungen an anderen Banken, also aus dem laufenden Geschäft.

Die Quelle der Bankgewinne lag in der gewaltigen, alle Dämme überflutenden Geldflüssigkeit; es scheint aber, daß diese im heutigen Jahre eine gewisse Verlangsamung und Rückbildung erfahren hat. Der Privatdiskont, der als Preismesser allerdings von untergeordneter Bedeutung ist, betrug vor Jahresfrist noch 1½ Prozent und ist in den letzten Wochen auf 3¾ Prozent gestiegen. Die Einlagen im Sparverkehre sind zwar noch im starken Wachsen, die Banken spüren aber, daß ihnen im Kontokorrent die Beträge nicht mehr so stark zufließen und konnten deshalb auch der Postsparkasse nur wesentlich geringere Summen als Vorschüsse überweisen. Die Ursachen sind zum Teile zufälliger Natur: die ungarischen Schatzscheine, durch welche etwa 400 Millionen Kronen dem Wiener Markte entzogen wurden, die Kassenscheine der Notenbank, die bisher rund 240 Millionen Kronen in Anspruch nahmen. Die entscheidenden Gründe liegen aber tiefer. Der Finanzminister ist bestrebt, den Kredit bei der Notenbank so wenig als möglich in Anspruch zu nehmen, um ein weiteres Anschwellen des Notenumlaufes zu verhindern; er ist deshalb bemüht, die Ueberweisungen an die Kriegsverwaltung in den Grenzen des unumgänglich Notwendigen zu halten, und diese sieht sich in direkter Folgerwirkung veranlaßt, die Zahlungen für die industriellen Lieferungen nicht mehr wie früher Zug um Zug vorzunehmen, sondern bis zur Erlangung der nötigen Summen eher hinauszuschieben. Das bewirkt gewisse Verlangsamungen des Geldumlaufes, eine Beengung, die deshalb besonders fühlbar ist, weil die Wirtschaft durch drei Jahre unbegrenzten Geldüberflusses vermöhnt und wehleidig geworden ist. Indessen sind in der letzten Zeit wieder zwei Milliarden Kronen neuer Noten in den Umlauf gelangt, welche der Knappheit des Geldstandes entgegenwirken werden. Gesunde Geld- und Wirtschaftsverhältnisse können jedoch erst wiederkehren, wenn dem steten Ausströmen neuer Noten ein Ziel gesetzt und der allmähliche Abbau angebahnt sein wird.